Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 38 (1944)

Heft: 10

Artikel: Mythos und Geschichte : nachträgliche Gedanken zur 500-Jahrfeier der Schlacht von St. Jakob an der Birs

Autor: Henman

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138494

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Graubündens, ſogar ohne Schonung des Naturparkes, und in Flugzeugbaſen ſieht, wie es bezeichnend iſt, daß die im übrigen berechtigte Debatte über Uebelſtände im ſchweizeriſchen *Radio* ſehr viel mehr Intereſſe erregte, als es das Problem der Zenſur jeweilen getan hat.

*

Gegen all diese Verderbnis müßte eine rechte *Kirche* auftreten, das *neue* Leben aber müßte ſie als Vorkämpferin und Vorarbeiterin fördern. Und tatſächlich regt ſich auch in ihr neues Leben, wenn auch zum Teil noch unter der winterlichen Decke. In der Theologie geht deutlich eine Wandlung aus der dogmatiſchen Verſteifung zum Lebendigen hin vor ſich. Es mehrt ſich beſonders das ſoziale Verſtändnis bis in die Kreiſe der „Jungen Kirche" hinein, die zwei Hefte durch unſere Geſinnungsgenoſſen Pfarrer Dieterle und Burri einleiten läßt und zum Teil ſehr erfreuliche Stimmen der Jungen zu dieſem Thema bringt.

Aber auch hier wieder die Unwahrheit! Oder iſt es nicht eine ſolche, wenn Profeſſor *Brunner* gleichzeitig im „Zwinglikalender" (der ſich bedauerlicherweiſe dafür hergegeben hat) die Friedensbewegung als Illuſion bezeichnet und bekämpft und an der großen ſchweizeriſchen Pfarrertagung in Luzern von der Ausgießung des Heiligen Geiſtes redet, dieſes Heiligen Geiſtes, der doch nicht eine Sanktion der beſtehenden Welt, ſondern der Creator Spiritus, der Schöpfer-Geiſt, iſt? Und iſt es nicht eine Unwahrheit, wenn Profeſſor *Keller* in ſeinem Referat über die politiſche und ſoziale Aufgabe der Kirche (zu dem Pfarrer *Eppler* aus Kölliken im Aargau ein tapferes Korreferat lieferte) dieſe vor dem „moraliſchen Idealismus" warnt, den die Kirchen einſt dem Völkerbund gegenüber bewieſen hätten? Abgeſehen von der Unwahrheit dieſes Schlagwortes: wo hat Profeſſor Keller dieſen „moraliſchen Idealismus" für den Völkerbund bei unſeren ſchweizeriſchen Kirchen entdeckt? Und haben ſie heute gerade *dieſe* Warnung nötig? Warum wird ſie gerade in bezug auf *dieſen* Punkt ausgeſprochen?

Summa: Die äußere Verdunkelung unſeres Landes iſt nun aufgehoben, aber die Sonne der Wahrheit muß noch ſtärker durch die Nebel des Truges brechen.

Mythos und Geschichte

Nachträgliche Gedanken zur 500-Jahrfeier der Schlacht von St. Jakob an der Birs.

Alle Reden, die anläßlich der großen Baſler 500-Jahrfeier über die Schlacht von St. Jakob an der Birs zu hören waren, enthielten in ihrem hiſtoriſchen Teil denſelben Kern: Vor 500 Jahren war unſer Vaterland

in höchſter Gefahr. Eine gewaltige fremde Armee ſtand im Begriff, über unſere Grenzen hereinzubrechen, unſere Heimat zu verwüſten, unſere Freiheit zu vernichten. Da warfen ſich 1500 Eidgenoſſen bei St. Jakob an der Birs dem vielfach überlegenen Feind tollkühn entgegen. Sie verſtießen damit zwar gegen die Gebote der militäriſchen Disziplin, aber der unerhörte Heldenmut, mit dem ſie bis zum letzten Mann kämpften, beeindruckte den franzöſiſchen Kronprinzen ſo ſtark, daß er ſich entſchloß, auf jeden weiteren Waffengang mit den Eidgenoſſen zu verzichten. So wurden die Helden von St. Jakob zu Rettern des Vaterlandes!

Von jeher ſind wir gewohnt, die Ereigniſſe des Sommers 1444 in dieſem Lichte zu betrachten, und heute neigen wir erſt recht dazu, in der Schlacht von St. Jakob das leuchtende Beiſpiel dafür zu ſehen, daß auch ein verluſtreicher Kampf gegen eine vielfache Uebermacht nicht ſinnlos iſt. Aber entſpricht dieſe Auffaſſung der Epiſode von St. Jakob tatſächlich der hiſtoriſchen Wahrheit? Nachdem die feſtliche Begeiſterung verrauſcht iſt, mag es nicht unintereſſant ſein, dieſe Frage zu ſtellen. Sie drängt ſich um ſo mehr auf, als anläßlich der 500-Jahrfeier der St. Jakoberkrieg auch eine neue wiſſenſchaftliche Würdigung erfahren hat. Im Auftrag der Regierung gab die Baſler Hiſtoriſch-Antiquariſche Geſellſchaft eine ſehr gediegene Feſtſchrift heraus, die leider nur in einer beſchränkten Auflage erſcheinen konnte. Darin bemüht ſich der Baſler Hiſtoriker Prof. H. G. Wackernagel um eine möglichſt ſachliche Darſtellung der Ereigniſſe des Jahres 1444, ſo wie ſie ſich aus dem unvoreingenommenen Studium der erreichbaren Quellen ergibt.

Dieſe Darſtellung unterſcheidet ſich nun ganz weſentlich von der oben ſkizzierten. Mit Erſtaunen erfährt man unter anderem, daß im Sommer 1444 für unſer Land überhaupt keine akute Gefahr einer franzöſiſchen Invaſion beſtand und daß die Eidgenoſſen, vorab die Berner, durchaus davon unterrichtet waren.

„... Der Ritter de Villarzel, der ſeit 1436 als diplomatiſcher Agent im Dienſte Berns ſtand, behauptete nun Ende Mai 1444 auf Grund unmittelbarer und allerbeſter Informationen beim franzöſiſchen Kriegshof zuverläſſig zu wiſſen, daß in der nächſten Zeit die Armagnaken nicht gegen Bern und die Eidgenoſſenſchaft zu Felde ziehen würden.“ (S. 46.)

„... Schwer hält es, anzunehmen, daß der Agentenbericht des Ritters de Villarzel die einzige Information über eine nicht unmittelbar drohende Armagnakengefahr geweſen iſt, welche damals in die Hände der regierenden berniſchen Perſönlichkeiten gelangte. Jedenfalls handelte Bern im Verlaufe des St. Jakober Krieges von vorneherein ganz ſo, als ob es nach althergebrachter Gepflogenheit über die wahre politiſche und militäriſche Sachlage genau unterrichtet ſei und daß es deshalb mit einer wirklich durchgreifenden Intervention kriegeriſcher Art des Dauphins in der Eidgenoſſenſchaft gar nicht rechnen müſſe.“ (S. 46.)

„... Alles in allem genommen wurden jedenfalls weder vom Dauphin noch von Bern ſamt den übrigen Eidgenoſſen während der Monate Juli und Auguſt 1444 politiſche und militäriſche Maßnahmen getroffen, die zu einem unvermeid-

lichen Zusammenstoß eidgenössischer und französischer Kriegsmacht auf dem Schlachtfeld hätte führen müssen. Wenn schließlich der kriegerische Zusammenprall von Bern und den Eidgenossen mit dem Heere des Dauphins trotzdem eintrat, so geschah das infolge von einigen Ereignissen, die auf französischer und eidgenössischer Seite von den leitenden Persönlichkeiten keineswegs vorher geplant oder vorausgesehen worden waren." (S. 47.)

Die verantwortlichen Führer beider Parteien wollten also jede kriegerische Berührung miteinander vermeiden; daß es trotzdem dazukam, fällt ausschließlich jenen 1500 Eidgenossen zur Last, die sich bei St. Jakob zum tollkühnen Angriff hinreißen ließen.

Die neue Einsicht in die militärischen Pläne Frankreichs führt Wackernagel natürlich auch zu einer völlig anderen Beurteilung der militärischen und politischen Auswirkungen der Schlacht von St. Jakob.

„... Unterdessen begann es sich jedoch immer deutlicher abzuzeichnen, daß der Dauphin auch jetzt nach dem überaus blutigen ‚Zwischenfall' vom 26. August 1444 keineswegs gesonnen war, seine militärisch so durchaus zurückhaltende Politik, die er gegen Bern und die Eidgenossen beim Feldzug ins oberrheinische Land ursprünglich verfolgt hatte, grundsätzlich abzuändern. Eine kriegerische Vergeltung für die bei St. Jakob erlittenen Verluste kam diesem trotz seiner 21 Jahre staatsmännisch und kühl rechnenden Prinzen schon gar nicht in den Sinn. Gewiß war der Abgang an Mannschaft im französischen Heere an jenem heißen Kampftage ein ganz außergewöhnlich großer gewesen. Aber von einigen Ausnahmen abgesehen, waren die in der Schlacht Gefallenen zum weitaus größten Teile doch richtige Routiers oder Raubkrieger gewesen, deren zahlenmäßige Verminderung auf irgendeine Art ja schließlich auch ein Ziel der Heerfahrt des Dauphins gebildet hatte.

Freilich ist nicht zu leugnen, daß infolge der Schlacht von St. Jakob zwischen dem Armagnakenheer und der Eidgenossenschaft — auch ganz von dem abgesehen, was damals bloß gerüchtweise behauptet wurde — zunächst sich tatsächlich militärisch und politisch recht gespannte Beziehungen ergeben haben. Da aber bei den wirklich maßgebenden Stellen und Persönlichkeiten keine grundsätzliche Gegnerschaft vorhanden war, standen einer von beiden Seiten als notwendig empfundenen Besserung des Verhältnisses, das ja zum wesentlichen ohne höhere Absicht so schlecht geworden war, keine Bedenken prinzipieller Art entgegen." (S. 61.)

Also nicht *wegen*, sondern vielmehr *trotz* der Schlacht von St. Jakob verzichtete der französische Dauphin auf den weiteren Vormarsch gegen die Eidgenossenschaft. Mit dieser Feststellung schmälert Wackernagel keineswegs das Heldentum der Gefallenen von St. Jakob. Wie sie sich auf ihrem verlorenen Posten bis zum letzten Atemzug schlugen, bleibt schlechthin beispielhaft. Sie jedoch als Retter des Vaterlandes anzusprechen, ist auf Grund der neuen Einsichten allerdings nicht mehr möglich.

Trotzdem das Basler Gedenkbuch einige Wochen vor der Schlachtfeier erschien, ist die Arbeit Wackernagels von den verschiedenen Festrednern und Artikelschreibern so gut wie gar nicht beachtet worden. Selbst der Basler Ordinarius für Schweizergeschichte [1]) hielt in seiner

[1]) Professor Bonjour. (Red.)

Anſprache auf dem Schlachtfeld ganz an der traditionellen Darſtellung feſt. Der Mythos iſt eben ſtärker als die Geſchichte! Es gibt für einen Hiſtoriker keine undankbarere Aufgabe, als mit der Sonde der wiſſenſchaftlichen Kritik an gewiſſe Szenen unſerer vaterländiſchen Geſchichte heranzugehen. Das Volk hält mit unerhörter Zähigkeit an den Vorſtellungen feſt, die ihm liebgeworden ſind — und denjenigen, die zu ihm reden, kommt es meiſt weniger auf wiſſenſchaftliche Wahrheit als auf unmittelbare politiſche Wirkung an. Die diesjährige St.-Jakob-Schlachtfeier hatte denn auch einen ausgeſprochen aktuellen Charakter. Durch die Beſchwörung des Heldengeiſtes unſerer Vorfahren ſollten unſer eigener Wehrwille und unſere eigene militäriſche Bereitſchaft geſtärkt werden. Zu dieſem Zwecke war die überlieferte Auffaſſung des St. Jakoberkrieges ohne Zweifel viel geeigneter als diejenige Wackernagels. Deshalb wurde die Stimme der kritiſchen Wiſſenſchaft einfach überhört!

Jetzt aber — nachdem die feſtlichen Reden verklungen ſind — darf man ſich wohl fragen: Haben wir es tatſächlich nötig, unſere nationalen Feſte auf Grundlagen zu ſtützen, die wiſſenſchaftlich nicht mehr haltbar ſind? Iſt die Vergangenheit unſeres Landes nicht auch dann noch erſtaunlich reich an heldenhaften Taten und denkwürdigen Ereigniſſen, wenn wir den Mythos preisgeben und uns lediglich auf die hiſtoriſche Wahrheit berufen? *Henman.*

Nachbemerkung. Dieſer Beitrag iſt eine wertvolle weitere Illuſtration der *Unwahrheit,* die auf dem St.-Jakobs-Feſte laſtete. Die Baſler hätten alſo gar keinen Grund gehabt, einen Angriff der Armagnaken auf ihre Stadt zu fürchten, hätten vielmehr aus einer typiſchen Neutralitätsangſt gehandelt und die Eidgenoſſen im Stiche gelaſſen. Auch das Opfer der Eidgenoſſen verliert damit den Sinn, den man ihm beigelegt hat. Nur ihr Heldenmut bleibt freilich Tatſache und verdient Ehrfurcht. Wird es nun aber mit dem St.-Jakobs-Mythus vorbei ſein? *(Red.)*

Margarethe von Bendemann

zum ſiebzigſten Geburtstag

Am 14. Oktober dieſes Jahres feiert unſere Freundin und Mitarbeiterin Margarethe von Bendemann, durch einen ſchweren Unfall ans Krankenbett gefeſſelt, aber gottlob in der Geneſung begriffen, ihren ſiebzigſten Geburtstag. Auch die „Neuen Wege" haben viel Urſache, dieſes Tages in Dankbarkeit zu gedenken. Zählen ſie doch ſchon ſeit langem Frau von Bendemann (mit ihrem Mädchennamen als „Marga-